

Blanka Pudler / Dieter Vaupel

# **Auf einem fremden unbewohnbaren Planeten**

Wie ein 15-jähriges Mädchen Auschwitz  
und Zwangsarbeit überlebte



Wir bedanken uns bei folgenden Institutionen  
für die Unterstützung bei der Drucklegung des Buches:  
Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen  
Hessisches Kultusministerium  
Kulturförderung des Werra-Meißner-Kreises  
Magistrat der Stadt Hessisch Lichtenau  
Kulturförderungsgemeinschaft Hessisch Lichtenau e.V.  
Gegen Vergessen - Für Demokratie e.V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0530-0

Copyright © 2018 by  
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH  
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Antje Haack | Lichten, Hamburg  
Satz: Jens Marquardt, Bonn  
Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany 2018

Besuchen Sie uns im Internet: [www.dietz-verlag.de](http://www.dietz-verlag.de)

# Inhalt

- 7 Vorwort  
Blankas Geschichte soll nicht verlorengehen
- 11 Warum lügst du?
- 18 Kindheit: Die Armut holte uns immer ein
- 29 Nur unser Hund Muri hatte Mitleid
- 35 Deportation nach Auschwitz
- 41 Mutterseelenallein
- 49 Zählappell, Hunger, Durst
- 58 Die Selektion als Rettung
- 63 Hessisch Lichtenau – ein begrenztes Paradies
- 70 Kanarienvögel
- 78 Kinderchen, legt euch schlafen
- 83 Leichtere Arbeit?
- 89 Augen, Gesichter, Körper wie Menschen

94	Evakuierung des Lagers
103	Todesmarsch
109	Befreiung: Menschliche Wracks, aber wir leben!
116	Rückkehr: Nichts ist mehr wie es war
130	Statt eines Nachworts: Worte von Blanka Pudler
134	Literatur
135	Abbildungsverzeichnis
136	Autoreninformationen

## Vorwort

# Blankas Geschichte soll nicht verlorengelassen werden

Ich lernte Blanka Pudler vor gut drei Jahrzehnten kennen, im Rahmen meiner Suche nach Überlebenden des ehemaligen Konzentrationslager-Außenkommandos Hessesch Lichtenau. Gleich bei meinem ersten Besuch in Budapest – dem viele weitere folgten – spürte ich, dass sie eine besonders warmherzige und zugewandte Frau war. 2017 besuchte ich zum bisher letzten Mal die ungarische Hauptstadt. Diesmal, um Blanka bei ihrer Beerdigung auf dem Budapester Jüdischen Friedhof die letzte Ehre zu erweisen. Es war mir ein inneres Bedürfnis, bei diesem Anlass an die Familie und die Trauergemeinde einige persönliche Worte zu richten, die ich hier wiedergeben möchte:

*»Ich bin unendlich traurig über den Tod von Blanka. Das erste Mal trafen wir uns 1986 in Budapest, als ich mit meiner wissenschaftlichen Untersuchung beschäftigt war über die Zwangsarbeiter in der Sprengstofffabrik Hessesch Lichtenau, wo Blanka eine von eintausend Sklavenarbeiterinnen war. Mein erstes Treffen mit Blanka war der Beginn einer wunderbaren, tiefen Freundschaft für die nächsten 31 Jahre, bis zum heutigen Tage.*

*Blanka war viele Male in unserem Land und sie sprach zu Tausenden von Schülern und Studenten in den Schulen unserer Region. Die Jugendlichen waren schockiert über ihr schlimmes Schicksal, sie waren aber auch beeindruckt von dieser warmherzigen Frau. Nach all den schrecklichen Erfahrungen in Auschwitz und Hessisch Lichtenau kam sie nach Deutschland ohne Bitterkeit, sie kam als einen Freundin.*

*Bei einem ihrer Vorträge sagte sie zu den Schülern: »Ich fühle mich verpflichtet zu sprechen. Ich habe mich entschlossen, diese Arbeit weiter zu machen, solange man mich fragt und meine Kräfte dazu ausreichen, damit die heutige Generation von unserer grausamen Vergangenheit lernen soll und für sich selbst eine schöne, gerechtere Zukunft aufbauen kann.«*

*Ich möchte Danke sagen, Blanka, für alles, was du für uns getan hast. Wir haben nicht nur eine wunderbare, empathische Freundin, sondern auch eine der letzten Zeitzeuginnen verloren, die über Auschwitz und die Greuel-taten der Nazis berichten konnte. Viele Menschen in Deutschland, die die Chance hatten, dich kennenzulernen, werden dich vermissen. Ich ganz besonders. Blanka, du wirst in unseren Herzen weiterleben.«*

Mit Blanka Pudler habe ich in den vielen Jahre unserer Freundschaft eine unendliche Zahl an Gesprächen geführt und sie so immer besser kennen und verstehen gelernt. Vor fast 15 Jahren hatte ich dann die Idee, ihre bewegende Geschichte, über die sie so oft vor jungen Menschen in Deutschland gesprochen hatte, aufzuschreiben.

Ich wollte ein Buch daraus machen, ein sehr persönliches Buch, keine reine Dokumentation. Ich besprach diese Idee mit Blanka, und sie willigte sofort ein. Also begab ich mich an die Arbeit und begann die ersten Kapitel nach und nach zu schreiben. Mein Ziel war es, dass ich für Blanka eine literarische Sprache finde, mit der vor allem Schüler und Jugendliche, aber auch interessierte Erwachsene – ähnlich wie bei ihren Vorträgen – in die damalige Welt eintauchen konnten, mit ihr fühlen konnten. Es sollte, darüber waren Blanka und ich uns einig, ein emotionales Buch werden.

Nachdem die ersten Seiten verfasst waren, gab ich sie Blanka zum Lesen. Wir sprachen darüber und klärten das eine oder andere, was ich nicht so ausgedrückt oder so verstanden hatte, wie sie es gedacht oder erlebt hatte. Es gelang mir beim Schreiben durch ihre Rückmeldungen immer besser, mich in Blanka einzufühlen und den richtigen Ton, die richtige Sprache zu finden.

Die Ich-Perspektive habe ich gewählt, um dadurch emotionale Nähe zu dem damals 15-jährigen Mädchen für den Leser herstellen zu können und ein sich Hineinversetzen in ihre Gedanken- und Gefühlswelt zu ermöglichen.

*Nachruf auf Blanka Pudler in der Presse 2017.*



Auschwitz darf sich nicht wiederholen: Blanka Pudler, Holocaust-Überlebende.

## Zeitzeugin des Holocaust starb 88-jährig

VON STEFAN FORBERT

Tausende Schüler hörten ihr in den vergangenen 30 Jahren mucksmäuschenstill zu, wenn sie über ihr Schicksal und das weiterer 1000 ungarischer Jüdinnen während der NS-Zeit berichtete. Am Donnerstag ist die Holocaust-Überlebende Blanka Pudler 88-jährig in Budapest gestorben.

An vielen Schulen in Nordhessen brachte Pudler, die als 15-Jährige das Konzentrationslager Auschwitz überlebte und als Zwangsarbeiterin in der Munitions- und Sprengstofffabrik Hirschhagen bei Hessisch Lichtenau ohne jeglichen Schutz giftige Chemikalien verarbeiten musste, durch ihre Schilderung nicht nur die Unmenschlichkeit der NS-Zeit nahe. Zugleich, und das war ihr besonderes Anliegen, öffnete sie bei den Jugendlichen den Blick für Fragen der Toleranz und des menschlichen Umgangs miteinander. So würdigte sie auch der Historiker Dr. Dieter Vaupe (Gudensberg), der Pudler vor 30 Jahren kennenlernte. Ähnliches wie in Auschwitz, wo ihre Eltern umkamen, dürfe nie wieder passieren können, so lautete Blanka Pudlers Ziel, das sie als Verpflichtung ansah.

### „So viele Freunde“

Ihr Wirken stieß auf hohe Anerkennung: 2012 wurde Pudler mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande für ihr Engagement bei der Erinnerungsarbeit ausgezeichnet. Sie selbst sagte bei ihrem letzten Besuch in Nordhessen: „Ich hätte nie gedacht, dass ich in dem Land, in dem sich so viel leiden musste, einmal so viele Freunde finden würde.“

Nachdem allerdings der erste Schwung beim Schreiben verfliegen war und ich durch meine berufliche Tätigkeit in dieser Zeit stark gefordert wurde, geriet die schon weit fortgeschrittene Arbeit ins Stocken. Das war ja auch zu diesem Zeitpunkt nicht so schlimm, denn Blanka war noch in der Lage, wieder ihre Geschichte immer und immer anderen Menschen zu erzählen. Das war natürlich viel besser als jede aufgeschriebene biografische Erzählung.

Das hat sich nun – nach Blankas Tod – geändert. Blanka Pudler kann nicht mehr selbst sprechen, also muss ich es jetzt für sie tun, muss ihre Lebens- und Leidensgeschichte aus ihrem Blickwinkel zu Ende erzählen. Ich wollte und musste nun das begonnene und von ihr autorisierte Projekt ohne ihre Hilfe zum Abschluss bringen, damit Blankas Geschichte künftigen Generationen erhalten bleibt.

Das war es, was ich Blanka und mir am Tage ihrer Beerdigung in Budapest versprochen habe: Ihre Geschichte sollte und durfte nicht verlorengehen.



# Warum lügst du?

Plötzlich stehen die SS-Frauen in unserer Baracke. Eine polnische Blockälteste begleitet sie. Was kann das bedeuten? Ich habe in den wenigen Tagen in Auschwitz schon die Erfahrung gemacht, dass man vorsichtig sein muss. Sicher ist es nichts Gutes, was sie im Schilde führen. Wir werfen uns mit den anderen Frauen und Mädchen vorsichtige Blicke zu. Unsicher sind wir alle. Antworten auf die Fragen, die uns durch den Kopf gehen, können wir in den Gesichtern der anderen nicht finden. Was wollen sie von uns? Es ist mit einem Schlag still geworden in unserer Baracke. Totenstill. Man weiß nie, was als nächstes kommen wird. Unsicherheit liegt wie eine dunkle Wolke über uns. Was kommt jetzt schon wieder auf uns zu? Wir wissen es nicht, haben Angst. Kann es noch schlimmer für uns werden? Berechenbarkeit, zu wissen, was kommt, ist etwas aus einer anderen Welt, einer Welt zu der wir jetzt nicht mehr gehören. Hier an diesem Ort gilt das nicht mehr. Wie so vieles. Ausgelöscht scheint alles, was für unser Leben vorher Bedeutung hatte. Wer sind wir jetzt? Sind wir überhaupt noch Menschen?

Die roboterhafte Stimme einer SS-Frau reißt mich aus meinen Gedanken. »Wer von euch hat sein 16. Lebensjahr

noch nicht vollendet?«, höre ich eine der Aufseherinnen fragen. Wieder werfen wir uns unsichere Blicke zu. »Das betrifft mich«, schießt es mir durch meinen Kopf. Nur noch ein paar Wochen, dann solle ich 15 werden. Mein Herz schlägt bis zum Hals. Ich höre das Pochen in meinen Schläfen und kann keinen klaren Gedanken fassen. Warum jetzt diese Frage? Doch bevor ich weiter darüber nachgrübeln kann, versetzt mich ihr Nachsatz in eine unglaubliche Freude: »Diejenigen können nämlich zu ihrer Mutter gehen!«

Das ist es, wonach ich mich nahezu in jeder Minute gesehnt habe, seitdem ich hier an diesen Ort, an dem ich so vieles nicht verstehe, verschleppt wurde. Meine Mutter! Ich werde sie wieder sehen! Es stimmt also doch nicht, was man sich an schlimmen Dingen erzählt! Ich wollte, ich konnte es nicht glauben. Niemand spricht wirklich offen darüber, aber ich merke an so vielen Reaktionen, an der Trauer, die allgegenwärtig ist, an der Resignation: Alle unsere Familienmitglieder und Freunde, die bei unserer Ankunft von uns getrennt wurden, haben viele meiner Mitgefangenen längst aufgegeben. Es gibt Gerüchte. Angeblich werden hier jeden Tag Hunderte, ja sogar Tausende Neuankömmlinge getötet. Das kann ich mir nicht vorstellen. Wie sollte so etwas überhaupt möglich sein? Tausende Tote jeden Tag? Wir werden hier zwar nicht wie Menschen behandelt, das ist mir vom ersten Augenblick an klar geworden. Aber das erscheint mir absurd. Es gibt ja keinen Grund uns zu töten. Was haben wir denn verbrochen? Und warum haben sie gerade uns dann am Leben gelassen? Das alles ergibt für mich keinen Sinn.

Und nun der Satz der SS-Frau: »Diejenigen können nämlich zu ihrer Mutter gehen!« All diese negativen Gerüchte stimmen offensichtlich nicht. Meine Mutter lebt! Bestimmt sehnt sich genauso nach mir, wie ich mich nach ihr. Es scheint doch wahr zu sein, was sie uns bei unserer Ankunft versprochen, als ich gewaltsam und unter Tränen von meiner Mutter losgerissen wurde. »Du wirst sie wiedersehen!«, hatten mir die uniformierten Männer zugerufen, als ich sie nicht loslassen wollte. Sie grinsten merkwürdig, aber ich wollte ihnen glauben. Jetzt wird wahr werden, was diese Männer versprochen haben.

Da ich ja noch nicht einmal 15 bin, melde ich mich also ohne auch nur einen Moment zu zögern: »Ich, ich will zu meiner Mutter«, höre ich mich mit ruhiger Stimme sagen. Mein Herz klopft voller Freude auf das Wiedersehen mit meiner geliebten Mutter. Ich habe ihr Bild vor Augen und kann schon ihre Wärme spüren, kann sie riechen und fühlen. Bald werde ich sie wieder haben und wieder dieses Gefühl der Geborgenheit meiner Kindheit spüren. Nichts kann mir passieren, wenn ich bei meiner Mutter bin! Ihre Liebe hat mich durch meine ganze Kindheit getragen.

Ich umarme zum Abschied meine große Schwester Aranka, die mir fast so nahesteht wie meine Mutter. Klar, hat es mit meiner Schwester auch mal Streit gegeben in den Tagen der Kindheit. Aber wenn es darauf ankam, waren wir immer füreinander da. Unser Verhältnis ist etwas Besonderes. Viel enger als zu unseren anderen Geschwistern. Ich sehe Aranka in die Augen und spüre, wie schwer ihr dieser Abschied von mir fällt. Haben wir uns doch vor wenigen Tagen in den riesigen Menschenmassen des La-